



Norbert Wiesneth

Orientierungsangaben/Punti di orientamento

Berlin Alexanderplatz

Berlin - Alexanderplatz

Der junge deutsche Fotograf Norbert Wiesneth, 1972 in München geboren und jetzt in Berlin lebend, hat sich dem Mythos dieses Platzes auf sehr originelle Weise genähert. Er hat die Reklameschilder auf den Dächern der Gebäude rings um den Alex von hinten, gewissermaßen seitenverkehrt, fotografiert, und zwar so, daß durch ein architektonisches Zitat der Platz für den Kenner gegenwärtig ist.

Ich sehe in diesen Fotos eine Kritik an unserer schönen Konsumwelt und an der neuen Funktion, die dem Platz als einer Konsumdrehscheibe zugefallen ist. Die Fotos zeigen die häßliche, installationstechnische Seite der leuchtenden Reklamebotschaft. In ihnen lebt die Nostalgie weiter, der man auch heute noch, 15 Jahre nach der Wiedervereinigung, bei vielen Bürgern unseres Landes begegnet, und die sich wie ein Grauschleier auf die Gemüter vieler Berliner gelegt hat. Die Fotos evozieren daher ein durchaus zutreffendes Spiegelbild der allgemeinen deutschen Befindlichkeit im Jahre 15 nach dem Mauerfall.

Norbert Wiesneth, giovane fotografo tedesco nato a Monaco di Baviera nel 1972 ma berlinese d'adozione, si è accostato al mito di questa piazza in modo assai originale. L'artista ha fotografato le insegne pubblicitarie poste in cima agli edifici attorno ad Alexanderplatz riprendendole da dietro, per così dire «a rovescio», con una citazione architettonica che richiama alla mente la piazza in chi la conosce.

In queste foto si può leggere una critica alla seducente civiltà dei consumi e alla nuova funzione di fulcro del consumismo che si trova a svolgere questa piazza. Le foto rivelano il rovescio delle reclame luminose, il lato che ne nasconde le installazioni tecniche. In esse continua a vivere la nostalgia che si ritrova ancor oggi, 15 anni dopo la riunificazione, in molti cittadini del nostro paese e che si è posata sugli animi come un velo grigio. Le foto evocano quindi un'immagine speculare che coglie perfettamente lo stato d'animo generale del popolo tedesco nel quindicesimo anno dalla caduta del muro.

Alexanderplatz, ein Ort für Zufälle

von Riccardo Bagnato

Die außerordentliche Symbolkraft des Alexanderplatzes nimmt ihren Anfang in der Stadtgeschichte Berlins. Am Rande des ältesten Viertels der preußischen Stadt, dort, wo um 1300 am Ufer der Spree rings um die Nikolaikirche ein mittelalterliches Dorf entstand, liegen heute das Nikolaiviertel und der Alexanderplatz. Friedrich der Große legte im 18. Jahrhundert an dieser Stelle den „Ochsenmarkt“ an – seinen heutigen Namen erhielt der Platz 1805 nach Zar Alexander I.

Auch die Literaturgeschichte hat ihre Spuren hinterlassen: Alfred Döblin wählte 1929 in seinem gleichnamigen Roman den Alexanderplatz - später im Bombenhagel der Alliierten komplett zerstört -, als symbolischen Ort der Wiedergeburt für seinen vom Unglück verfolgten Protagonisten Franz Biberkopf.

Ebensogut könnte man sich mit Flavia Arzeni (Berlino, *un viaggio letterario*, Sellerio, 1997) auf eine literarische Reise begeben, die durch ganz Berlin bis zum Alexanderplatz führt: von Theodor Fontane zu Heinrich Mann, zu Christa Reinig und zu Kurt Tucholsky, zu Günter Grass, Bertolt Brecht oder Christa Wolf.

Es genügt, die Berliner Reiseführer durchzublättern, um einen Eindruck von der Faszination, die von diesem Platz schon immer ausgegangen ist, zu erhalten. Die Beschreibungen heben vor allem die willkürliche Architektur der Gebäude aus der Zeit des DDR-Regimes hervor: Zu den bedeutendsten zählen der 365 m hohe Fernsehturm, gebaut 1969, an dessen Spitze sich die Fernsehantenne und ein Restaurant mit Panoramablick befinden; die Weltzeituhr von Erich John, die die Uhrzeit der verschiedenen Erdteile anzeigt; der Brunnen der Internationalen Freundschaft oder auch das Haus des Lehrers von Hermann Henselmann, das seit 1964 Sitz des Bildungsministeriums der DDR war und heute leicht erkennbar ist an seinen Bildern auf den 125 m hohen Wänden, auf denen Walter Womacka das „perfekte sozialistische Leben“ illustrierte.

Zu DDR-Zeiten war der Alexanderplatz Kreuzungspunkt der wichtigsten Straßenachsen Ostberlins, der Allee Unter den Linden, die in die Karl-Liebknecht-Straße übergeht, und der Karl-Marx-Allee, die als äußerster Punkt im Osten mit dem Brandenburger Tor an der Grenze zu Westberlin korrespondiert. Entlang der Karl-Marx-Allee reiht sich jedes Jahr zum Nationalfest Arbeiter und Bürger Berlins, Streitkräfte und politische Würdenträger - die einen mit roter Fahne, in Uniform die anderen.

All das könnte man anführen - aber der Alexanderplatz existiert so in Wirklichkeit nicht.

Heute ist er ein nicht näher bestimmbarer Ort und mit seinem städtebaulichen Mosaik das Symbol für den unterbrochenen Lauf der Zeit. Viele Gebäude hat man einfach stehenlassen; heute überquert man den Platz mit der neuen Straßenbahnlinie oder steigt am neugebauten Bahnhof in die U-Bahn.

Nur im Verborgenen, als ob er im Verschwinden begriffen wäre, nimmt man den Alexanderplatz wahr -, man kann ihn nicht mehr sehen und sucht verunsichert nach einem Ort, von dem nur noch der Name geblieben zu sein scheint. Der Kaufhof zerstört jede mögliche Geometrie, als ob er, gemeinsam mit dem riesigen Park Inn Hotel, den Osten Berlins vor dem Westen schützen, als ob beide eine neue Mauer errichten wollten zwischen dem edlen Stadtzentrum, das sich entlang der Allee Unter den Linden erstreckt, und den Mietshäusern, die sich auf der anderen Seite erheben. Und mittendrin er selbst, der Alexanderplatz, Knotenpunkt der wichtigsten U-Bahnlinien, einige Kaffees und Ladenketten an den Seiten, vor allem aber ein ständiges Kommen und Gehen von Autos, Straßenbahnen und Fußgängern.

Der Alexanderplatz existiert nicht, oder er existiert nicht mehr -, oder existiert er noch nicht?

Der Alexanderplatz – oder Alex, wie ihn die Berliner liebevoll nennen – ist in erster Linie kein Ziel, sondern ein Ort, über den man gedankenlos hinweggeht. Nur Touristen suchen ihn jeden Tag aufs Neue gezielt auf.

Wenn der Potsdamer Platz, ein weiterer Ort der Seele Berlins mitten im ehemaligen Grenzgebiet, ein bevorzugter Beobachtungspunkt von West nach Ost war, so ist der Alexanderplatz vielleicht sein alter ego: der Blick aus einem Osten, der nur mit Mühe der Versuchung widersteht, vollkommen zu verschwinden, der wartet und zuschaut, wie die Zeit vergeht.

Vor allem wartet er darauf, renoviert zu werden. Die Leitung hat der Architekt Hans Kohlhoff übernommen und damit den Auftrag, dem Platz das entsprechende Ansehen, das mit seinem Namen verbunden ist [www.alexanderplatz.de], wiederzugeben. Wie am Potsdamer Platz geschehen, sollen die unterschiedlichen städtebaulichen und architektonischen Vorstellungen und Widersprüche – soweit dies überhaupt möglich ist – miteinander in Einklang gebracht werden.

Vielleicht ist gerade diese Unbestimmbarkeit auch der Grund dafür, daß sich der Alexanderplatz seit einiger Zeit zu einem bevorzugten Ort für künstlerische Veranstaltungen entwickelt hat, die man der Avantgarde oder Untergrundkultur zuordnen könnte. So gestaltete im Dezember 2003 die „Hacker“-Gruppe Chaos Computer Club e. V. Berlin (CCC) das Haus des Lehrers als überdimensionierten Computerbildschirm: CCC nutzte die 144 Zimmer der acht oberen Stockwerke des Gebäudes für eine Lichtinstallation, die durch rhythmisches Blinken Bilder und Kurzfilme entstehen ließ [www.blinkenlights.de].

Nach all dem wird es nicht überraschen, wenn das Thema der Arbeiten von Norbert Wiesneth ausgerechnet der Alexanderplatz ist. Er hat sich mit seinen Photos einem künstlerischen und kulturellen Konzept verschrieben, das den Alexanderplatz und seine Umgebung zu dem Symbol erheben möchte, das man mit seinem Namen verbindet. Sie machen ihn zu einem Ort der Suche und unterschiedlichster Ausdrucksformen.

Trotzdem stellt sich an diesem Punkt die Frage: Wovon erzählen Wiesneths Photographien? Neben einer rein ästhetischen – „hedonistischen“ – Betrachtungsweise, die nur die Unterscheidung „schön – nicht schön“ kennt, gibt es eine weitere Möglichkeit, sich den Bildern anzunähern: Aus der Betrachtung wird eine Erfahrung, bei der man die einzelnen Elemente herausfiltert, die unsere Eindrücke bestimmen und die uns suggeriert werden. Der Ausgangspunkt sind wir selbst, von dort läuft die Erfahrung quasi rückwärts bis zu dem Moment, in dem die Photos aufgenommen wurden.

Berlin, zweite Hälfte der 90er Jahre. Was wir sehen, ist weder New York noch eine andere amerikanische Stadt – der Glockenturm der Nikolaikirche, die Kuppel des Berliner Doms, die gitterförmige Wandverkleidung des Kaufhofs, die Schornsteine und die Spitze des Roten Rathauses verweisen auf Europa, auf Berlin, auf die historischen Widersprüche -, alles scheinbar willkürlich eingefangen in Schwarzweiß.

Der Alexanderplatz und seine Umgebung werden auf diese Weise zu einer visuellen Herausforderung: Persönliche Erinnerungen mischen sich mit kinematographischen Ikonen und dem Strudel des kollektiven Gedächtnisses; er ist das, was man von den Dächern aus sehen kann, er bleibt verborgen von riesigen Reklameschildern, die heute ersetzt oder als leere Metallrahmen stehengeblieben sind. Wie bei einer Kamerafahrt ohne Schnitt ziehen die Bilder an uns vorbei, eingeschlossen von Schildern und Röhren.

Der Alexanderplatz ist das, was man wahrnimmt, wenn man die Linie des Horizontes betrachtet, jenseits von dem, was das Auge wahrnehmen kann. Er ist wie ein leerer Raum zwischen den Gebäuden, mitten im Herzen von Ostberlin, zwischen Prenzlauer Berg (eines der ersten Viertel, die nach der Wende saniert wurden, und heute Anziehungspunkt für Studenten und Künstler), dem Nikolaiviertel (dem ursprünglichen Kern von Berlin, heute

bevölkert von Lerchen oder Touristen, die sich von den nachgebauten mittelalterlichen Gebäuden entzücken lassen), Kreuzberg (das „türkische“; „alternative“ Viertel der 70er Jahre) und Friedrichshain (früher das dem Zentrum Ostberlins am nächsten gelegene Arbeiterviertel, heute ist es von der Atmosphäre her mit Prenzlauer Berg vergleichbar).

Wenn man der Geometrie und den scheinbar willkürlichen Hinweisen, den die Fluchtlinien der Gebäude und die Schilder geben, folgt, kann man den Raum, der sich in diesen Photos darbietet, in Himmel, Horizontlinie und Dächer teilen. Das Licht betont diese Dreiteilung: In das helle Licht des Himmels ragen die Reklameschilder empor, oder besser, ihr Schatten, ihr Rücken. In Wirklichkeit betrachten sie, nicht wir, den Alexanderplatz; sie definieren den Platz, indem sie Objekt und Subjekt zugleich sind und den Platz, den wir im Hintergrund nur erahnen können, einrahmen. Wir hingegen bleiben auf dieser Seite des Horizonts: Er ist der einzige Kompaß, der uns führt, der uns erzählt, warum wir dort sind und der den Raum definiert, in dem wir uns bewegen.

Vielleicht sollten wir uns wie die Engel aus Wim Wenders' Film „Himmel über Berlin“ fühlen: nicht mehr auf der Siegestsäule mitten im Tiergarten, oder in der Staatsbibliothek am Potsdamer Platz, wo die Engel die Menschen vorbeigehen sehen, sondern auf den Dächern Berlins, um Geräusche zu hören, um die Gedanken zu trösten, um uns neue mögliche Horizonte vorzustellen. Wir stehen hinter den Reklameschildern, deren Worte wir nur dechiffrieren können, indem wir sie verkehrtherum – von hinten – lesen.

Ein Topos des amerikanischen Kinos kommt uns hier, auf dem Dach, in den Sinn: die letzte Szene, der „Showdown“ von Harold Lloyd in „Safety Last“, der an den Zeigern einer Uhr am oberen Ende eines Hauses hängt. Hier hingegen passiert nichts von all dem. Hier scheint sich nur das Schweigen seine Zeit zu nehmen.

Eine einzige Photographie ist anders: nur eine, bei der wir den Eindruck haben, neben dem Reklameschild einen winzigen Ausschnitt des Alexanderplatzes zu sehen; bei der wir nicht erkennen können, für was das Schild wirbt. Vielleicht ist das der Grund, warum wir gerade an dieser Stelle stärker das Bedürfnis empfinden, dahinterzuschauen, und dem Rahmen mißtrauen wollen. Aber weil wir hier, anders als bei den übrigen Photographien, nicht auf demselben Dach sind, auf dem sich auch das Werbeschild befindet, ist das nicht möglich: Zwischen ihm und uns gähnt die Leere. Irgendetwas ist passiert. Hier läßt das Hell und Dunkel Raum für eigene Gedanken. Die Dreiteilung zwischen Himmel, Horizont und Dach verändert sich, sie vertikalisiert sich und öffnet sich dem, was sein wird oder was sein kann. Damit verweist sie aber nicht mehr auf Berlin, und umso weniger auf den Alexanderplatz. Wir wissen, daß er dort ist, irgendwo dort.

Es gibt ihn noch, aber er existiert nicht mehr. Der Alexanderplatz ist verschwunden. Oder existiert noch nicht.

Text für die Photoausstellung von Norbert Wiesneth am Goethe-Institut in Mailand, 2004.

Copyright © 2004 Riccardo Bagnato. Übersetzung: Copyright © 2004 Christina Gentzik.

Die unveränderte Wiedergabe und Verteilung dieses gesamten Textes in beliebiger Form ist gestattet, sofern dieser Hinweis beibehalten wird.

Alexanderplatz, luogo eventuale

di Riccardo Bagnato

Se dovessimo dare spazio a quanti di Alexanderplatz hanno fatto un simbolo, dovremmo cominciare col raccontare la nascita della stessa Berlino. Alexanderplatz, infatti, si trova proprio a fianco del quartiere più antico della città prussiana. Un antico borgo medioevale che si è sviluppato intorno al 1300 sulla sponda del fiume Spree intorno alla Nikolaikirche (la chiesa di San Nicola, nel cosiddetto Nikolaiviertel) in direzione nord-est, proprio verso l'attuale Alexanderplatz.

Dovremmo aggiungere che fu Federico il Grande, nel XVIII secolo, a far costruire l'Ochsenmarkt, ovvero il "mercato del bestiame", così come era chiamata la piazza prima della visita dello zar Alessandro I, da cui prese il nome, nel 1805.

Dovremmo forse parlare di come la descrive Alfred Döblin nel 1929 nel suo "Berlin Alexanderplatz", dove la piazza, non ancora rasa al suolo dai bombardamenti degli Alleati, diventa il luogo simbolico per la rinascita dello sfortunato Franz Biberkopf, protagonista del romanzo. O ripercorrere, grazie al volume curato da Flavia Arzeni (Sellerio, 1997), *un viaggio letterario* che ci conduca per la città fino ad Alexanderplatz: da Theodor Fontane ad Heinrich Mann, insieme a Christa Reinig, a Kurt Tucholsky, all'immane Günter Grass, a Bertolt Brecht o Christa Wolf.

Dovremmo – o potremmo a questo punto – raccontare del fascino che tale piazza ha sempre suscitato. E per farlo, basterebbe forse ripercorrere alcune guide turistiche più o meno recenti. In cui si sottolinea la scompostezza della piazza, l'assemblaggio arbitrario di monumenti e architetture di regime, tra cui si segnala di norma: la Fernsehturm, ovvero la Torre della televisione, costruita nel 1969, con i suoi 365 metri, sulla cui cima è collocata un'antenna TV, un ristorante, e una sala panoramica; il "Weltzeituhr" (orologio che mostra gli orari di tutto il mondo) di Erich John; la "Fontana dell'amicizia internazionale"; o ancora la Haus des Lehrers (Casa dei maestri), di Hermann Henselmann, sede dal 1964 del Ministero dell'Istruzione della Germania dell'Est, ed oggi facilmente riconoscibile dai suoi 125 metri di murales (opera di Walter Womacka) che la circondano, in cui si illustra la "La perfetta vita socialista".

Potremmo aggiungere come, negli anni del regime comunista, Alexanderplatz era l'inizio e la fine del viale centrale di Berlino, Unter den Linden (Sotto i tigli), che si trasforma in Karl-Liebknecht-Strasse, incontrando poi, in Alexanderplatz, Karl-Marx Allee. Punto estremo quest'ultimo ad est, cui corrisponde la porta di Brandeburgo al confine con Berlino Ovest. E lungo cui militanti, militari, cittadini, e politici sfilavano ogni anno, chi in uniforme, chi sventolando bandierine rosse, per la consueta festa nazionale.

Potremmo fare tutto questo, ma Alexanderplatz, in realtà, non esiste.

Oggi Alexanderplatz è un luogo incerto, simbolo di un tempo interrotto a cui si sono susseguite ipotesi urbanistiche parziali; in cui si è tutto sommato preferito "lasciar stare"; attraversare e dividere con la nuova linea dei tram; o ancora fagocitare, come con la nuova stazione dei treni regionali, proprio a ridosso della piazza.

Nascosta, quasi evanescente, si percepisce ma non si vede, si confonde e confonde, oggi Alexanderplatz, della piazza, ha mantenuto solo e subliminalmente il nome. Intorno, il Kaufhof, ovvero il centro commerciale, spodesta ogni geometria possibile, e ripara, insieme con l'hotel Park Inn Berlin, la Berlino Est dalla Berlino Ovest: quasi formassero un nuovo muro, fra il quartiere centrale e nobile che si estende lungo Unter den Linden, e le residenze condominiali di epoca comunista che si stagliano dall'altra. E in mezzo lei, Alexanderplatz, crocevia delle principali linee del metrò, qualche caffè, catene commerciali ai lati, e un continuo via vai di macchine, tram e pedoni. Alexanderplatz non esiste, o non esiste più, o non esiste ancora.

Una prospettiva che non si consuma, però, nella semplice retorica della provocazione. Perché Alexanderplatz – “Alex” per i berlinesi – è un luogo di passaggio, prima di essere una meta, dove a tutt’oggi, malgrado ciò, transitano ogni giorno migliaia di turisti.

Se Potsdamer Platz, altro luogo dell’anima berlinese situato sul confine fra Berlino Est ed Ovest, era in qualche modo un punto di osservazione privilegiato dell’Occidente su Berlino Est, Alexanderplatz è forse il suo alter-ego: lo sguardo di un Est che, faticosamente, guarda e resiste alla tentazione di scomparire del tutto. E attende, guardando il tempo passare.

Attende anzitutto di essere rinnovata, sotto la direzione dell’architetto Hans Kroll, incaricato di ridare alla piazza il prestigio di un tale nome [www.alexanderplatz.de], ricucendo, proprio come successo per Potsdamer Platz, ipotesi e contraddizioni urbanistiche e architettoniche.

Ma proprio per questo motivo, per il fatto di *non essere ancora ma di non esser più*, Alexanderplatz è da tempo diventata sede per importanti appuntamenti artistici di quella che chiameremmo, più per semplicità che per esattezza, avanguardia culturale o cultura underground. Non ultima l’installazione del Chaos Computer Club e. V. di Berlino, al secolo “CCC”. Uno dei più importanti gruppi di esperti informatici (in gergo “hackers”) che, nel dicembre 2003, in occasione del proprio congresso, ha utilizzato la Haus des Lehrers come se fosse un vero e proprio monitor di computer: l’opera del CCC sfruttava infatti le 144 stanze degli ultimi otto piani dell’edificio, dove le luci che si accendevano e si spegnevano ritmicamente, davano vita a disegni o a brevi filmati [www.blinkenlights.de].

Non può sorprendere, quindi, se il soggetto dell’opera di Norbert Wiesel sia proprio Alexanderplatz. Il progetto si iscrive infatti all’interno di una traccia artistica e culturale berlinese che ha eretto Alexanderplatz e dintorni a simbolo, luogo di ricerca, e di esposizione.

La domanda che però dovremmo porci a questo punto è: cosa si narra in queste fotografie?

Adottare la prospettiva della narrazione vuol dire in qualche modo sottrarre la fotografia ad un consumo edonistico, che in questo caso rischia altrimenti di essere dominante. Vuol dire farne un’esperienza: scegliendo, scartando, in base agli elementi di cui disponiamo o che ci vengono via via suggeriti. Percorrendo un’esperienza a ritroso, verso il momento in cui tali fotografie sono state scattate.

Siamo a Berlino, seconda metà degli anni ‘90. Non è New-York ciò che vediamo. Certo, potremmo confonderci. Ma non può essere nessuna delle tante città americane di cui possediamo immagini simili. Il campanile della Chiesa di San Nicola, la cupola del duomo, la copertura reticolare del Kaufhof, le ciminiere, o la punta del municipio (Rotes Rathaus) ci riportano infatti in Europa, a Berlino, alle sue contraddizioni storiche, bloccate sul bianco e nero di una scelta artistica per nulla scontata.

Alexanderplatz e dintorni diventa così uno sforzo visivo, fra i ricordi personali, le icone cinematografiche e le vertigini della memoria collettiva; è ciò che si vede dai tetti, nascosti dalle sagome pubblicitarie, oggi sostituite o eliminate. Un piano sequenza al limite del suicidio, imprigionati dai cartelloni e dai tubi necessari al loro sostegno. E’ ciò che si scorge guardando l’orizzonte basso, oltre, senza che l’occhio possa piegarsi, ma solo avvertire lo spazio sottostante. Un’intercapedine fra gli edifici, nel cuore della Berlino Est, fra i quartieri di Prenzlauer Berg (uno dei primi quartieri ristrutturati, oggi meta di studenti e artisti), Nikolaiviertel (nucleo centrale di Berlino, oggi, specchietto per le allodole, turisti in visibilo per un finto medioevale), Kreuzberg (il quartiere “turco”, “alternativo”, degli anni ‘70), e Friedrichshain (un tempo il quartiere operaio di Berlino più prossimo a Mitte, il centro storico, ed oggi sulle orme di Prenzlauer Berg).

Se dovessimo seguire le geometrie, le indicazioni involontarie degli oggetti, degli edifici, delle insegne, potremmo allora dividere lo spazio offerto in queste fotografie tra cielo, orizzonte, e tetto. Una tripartizione per altro sottolineata dalla luce stessa, dal contrasto chiaro scuro; in cui a svettare nel chiaro del cielo sono le insegne pubblicitarie, o meglio, la loro ombra, la loro schiena. Loro, guardano in verità Alexanderplatz, non noi. Loro, determinano la piazza, essendo oggetti e soggetti che per definizione circondano i luoghi di passaggio. Noi restiamo invece al di qua dell'orizzonte: vera ed unica bussola che ci guida, che ci racconta del perché siamo lì e della presenza di uno spazio centrale intorno a cui stiamo girando.

Siamo forse costretti a crederci come quegli angeli di Wim Wenders nel film *Il cielo sopra Berlino*: non più sulla Colonna della Vittoria in pieno Tiergarten (il parco centrale di Berlino, oltre la Porta di Brandeburgo), o nella splendida Staatsbibliothek (Biblioteca Statale) di Potsdamer Platz, dove i protagonisti di Wenders osservano l'umanità passare; ma come quegli angeli siamo sui tetti di Berlino ad ascoltare i rumori, a consolare i pensieri, ad immaginarci un orizzonte possibile, nascosti da pubblicità di cui possiamo tutt'al più decifrare il nome leggendolo al contrario, richiamando, qui sì, un *topos* cinematografico americano da ultima scena, da combattimento finale, da Harold Lloyd nel film *Safety Last*, appeso alle lancette di un orologio in cima al palazzo. Ma dove non succede nulla di tutto questo. E dove il silenzio sembra prendersi il suo tempo.

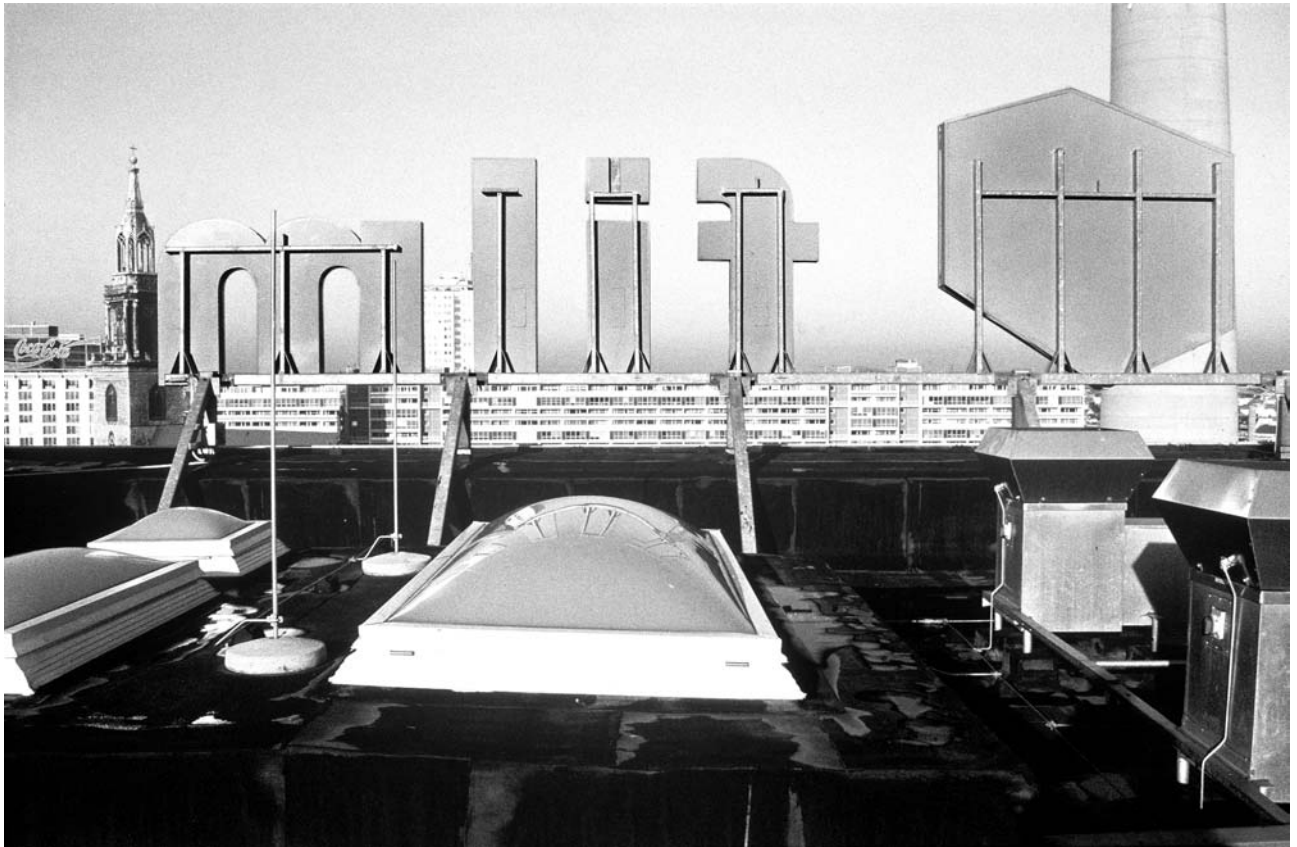
Tranne in un unico caso, in un'unica fotografia: proprio nell'unica fotografia in cui abbiamo l'impressione di vedere sulla destra uno scorcio di Alexanderplatz. In cui non possiamo conoscere cosa reclamizza il cartellone pubblicitario, e che per questo, forse, sentiamo più forte la voglia di andare dall'altra parte, sfidando il cornicione. Ma non possiamo, perché qui, diversamente dalle altre fotografie, non siamo sullo stesso tetto su cui si trova il cartellone pubblicitario: c'è un vuoto fra noi e lui. Qualcosa è successo. Qui, il chiaro e scuro lascia spazio a un'intuizione. La tripartizione fra cielo, orizzonte e tetto cambia, si verticalizza, apre a ciò che sarà, dove però più nulla ci riporta a Berlino, e tanto meno ad Alexanderplatz. Sappiamo che è lì, da qualche parte.

C'è, ma non esiste più. Alexanderplatz è scomparsa. O non esiste ancora.







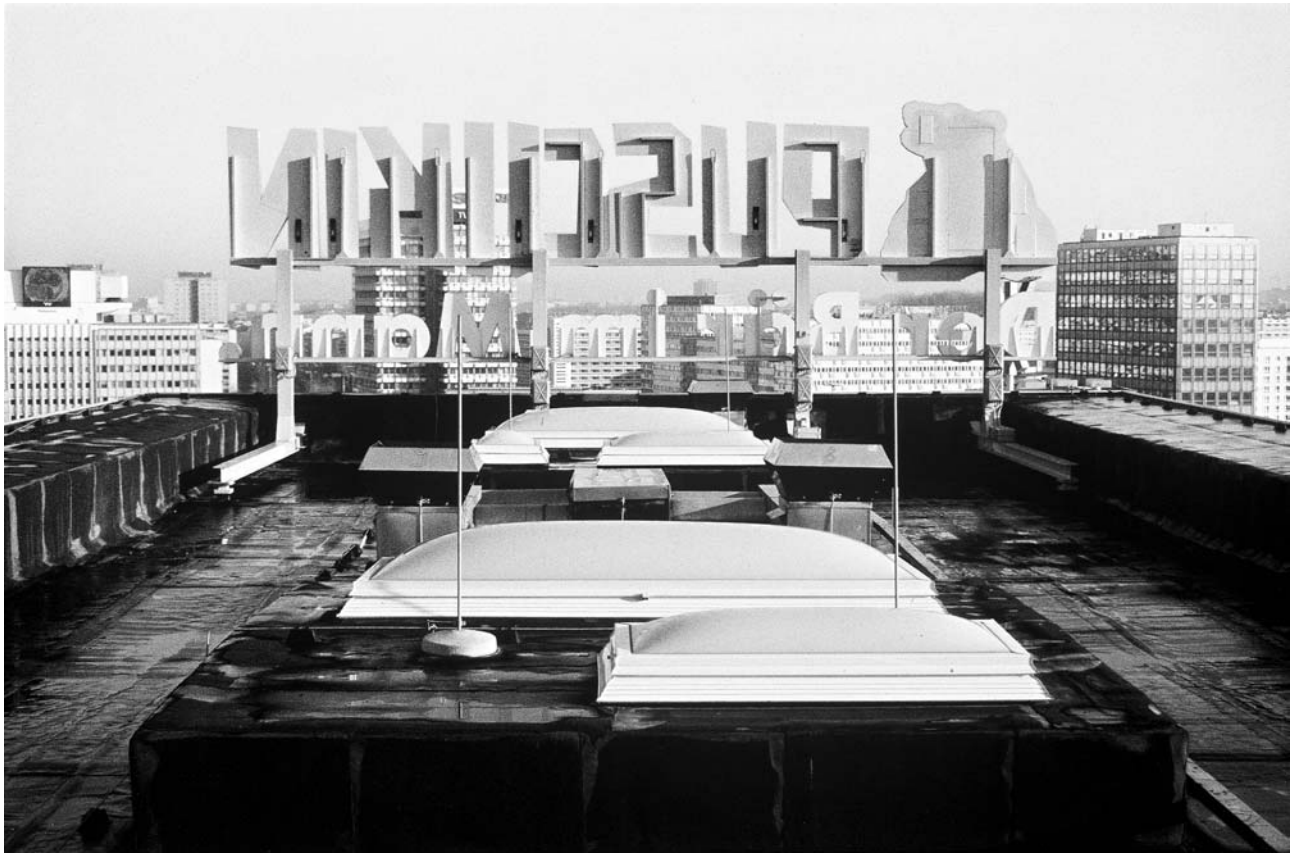
















Lebenslauf non Norbert Wiesneth

- 1972 geboren in München
- 1992/93 Indologiestudium an der Ludwig-Maximilians Universität, München
- 1993 Kunststudium an der Accademia di Belle Arti bei Prof. Concetto Pozzati, Bologna
- 1996 sechsmonatiges Studium an der Facultad de Bellas Artes, Madrid
- 1997 Studium der freien Kunst bei Prof. Rebecca Horn an der HdK, Berlin
- 2000 Absolvent der Hochschule der Künste Berlin
seitdem als freischaffender Kunstfotograf tätig
- 2001 zweimonatiger Arbeitsaufenthalt in Tanger / Marokko
- 2002 Stipendiat der Stiftung Kulturfonds am Künstlerhaus Lukas in Ahrenshoop
- 2003 Arbeitsaufenthalt mit dem DAAD-Stipendium in der Poebene /Italien

Curriculum vitae di Norbert Wiesneth

- 1972 nato a Monaco di Baviera
- 1992/93 studia indologia presso la Ludwig-Maximilians Universität, Monaco di Baviera
- 1993 studia pittura presso l'Accademia di Belle Arti, Bologna con il prof. Concetto Pozzati
- 1996 soggiorno artistico presso la Facultad de Bellas Artes, Madrid
- 1997 studia arte presso la Hochschule der Künste, Berlino con la prof.ssa Rebecca Horn
- 2000 si laurea presso la Hochschule der Künste, Berlino
lavora come fotografo a Berlino
- 2001 soggiorno artistico a Tangeri - Marocco
- 2002 soggiorno artistico con la borsa di studio della fondazione Kulturfonds a Ahrenshoop
- 2003 soggiorno artistico con la borsa di studio del DAAD nella Pianura Padana

Katalog der Ausstellung/Catalogo della mostra:

Orientierungsangaben/Punti di orientamento

Ausstellung im Goethe-Institut Mailand
Mostra presso il Goethe-Institut di Milano



Dauer/Durata:

vom 25. März bis 30. April 2004
dal 25 marzo al 30 aprile 2004

Leitung/Direzione:

Dr. Kajo Niggstich

Organisation/Organizzazione:

Carmen Hof

Texte/Testi di:

Riccardo Bagnato
Dr. Kajo Niggstich

Übersetzungen/Traduzioni di

Christina Gentzik
Vincenzo Stoppa

Gestaltung/Progetto grafico:

Norbert Wiesneth

Alle Rechte an den Texten und Fotos liegen bei den Autoren
Tutti i diritti su testi e fotografie sono riservati agli autori

Auflage/Tiratura: 500

Gedruckt in Deutschland/stampato in Germania, Berlin 2004

© Copyright by Norbert Wiesneth

weitere Informationen/ulteriori informazioni su: www.norbertwiesneth.de